

200 Jahre Naturforschende Gesellschaft

Heute wird im Museum zu Allerheiligen eine Ausstellung zum 200-jährigen Bestehen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen eröffnet. Co-Präsident Iwan Stössel erläutert Geschichte, Sinn und Zweck dieses Vereins für Schaffhausen und darüber hinaus.

Alfred Wüger

SCHAFFHAUSEN. Die Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen wurde vor 200 Jahren vom damaligen und ersten Stadtpräsidenten Johann Conrad Fischer – er war Metallurg, Erfinder sowie Gründer der Stahlgießerei im Mühltal – 1822 ins Leben gerufen. Es folgte im Kanton Schaffhausen dann in den 1830er-Jahren eine politisch derart von Streit zwischen Stadt und Land geprägte Zeit, dass es unmöglich war, die Tätigkeiten des Vereins weiterzuführen. Auf Anregung aus der Naturforschenden Gesellschaft Zürich kam es im Jahre 1843 aber zur Neugründung des Vereins in Schaffhausen, und das Präsidium übernahm der Apotheker Johann Conrad Laffon.

«Die Hauptidee damals», so der heutige Co-Präsident der Naturforschenden Gesellschaft, Iwan Stössel, «war das Vernetzen, war es, den Austausch zwischen den Personen zu fördern, die in ihrer Freizeit Naturforschung betrieben.» Dies taten sie auf einem sehr hohen, halb professionellen Niveau. Es habe sich bei diesen Personen häufig um Ärzte oder Theologen gehandelt, so Stössel, die sich in ihrer Freizeit ebenfalls mit naturwissenschaftlichen Fragen beschäftigten und darüber austauschten. «Was heute mit ein paar Klicks im Internet möglich ist, geschah damals über das Studium von Publikationen und über das persönliche Gespräch.»

«Es war eine Zeit, wo man mit sehr viel Begeisterung ein Basisinventar der Natur erstellte.»

Iwan Stössel
Co-Präsident der Naturforschenden Gesellschaft

Dabei hatte die Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen immer eine besondere Bedeutung, und zwar, weil es im Kanton nie eine Hochschule gab. «Das unterscheidet unsere Gesellschaft sehr stark von den Gesellschaften in Zürich, Bern oder Basel. Diese arbeiteten immer in einem universitären Kontext, und weil dieser bei uns fehlte, war das sich Vernetzen der Forschenden untereinander hier noch viel wichtiger.» Man kann also sagen, dass die Schaffhauser Naturforschende Gesellschaft von Anfang an ein Forum bildete, das die fehlende Universität mindestens ein Stück weit zu kompensieren hatte.

Hans Rohr, der Vater der Sternwarte

Einer dieser Laien war der Schaffhauser Konditormeister Hans Rohr. Er war in seiner Freizeit Astronom und wurde für seine Tätigkeit mit dem Ehrendokortitel ausgezeichnet. Ohne Hans Rohr gäbe es in Schaffhausen keine Sternwarte, und ohne diese Sternwarte hätte die Schaffhauser Naturforschende Gesellschaft heute nicht den hohen Stellenwert, den sie genießt. Iwan Stössel hat denn auch eine grosse Achtung vor diesen Pionieren. «Sie haben mit enormem Einsatz in ihrer Freizeit auch Sammlungen aufgebaut und Fauna und Flora der Region dokumentiert. Es war eine Zeit, wo man mit sehr viel Begeisterung ein Basisinventar der Natur erstellte. Das waren sehr engagierte und entschlossene Menschen.»

Vereinzelte gebe es auch heute noch solche Freizeitforscher – Iwan Stössel nennt als Beispiel einen Schmetterlings-experten aus Büttelhardt, aber: «Die Tätigkeit dieser Laienwissenschaftler habe früher einfacher einen bedeutenden Beitrag an die Wissenschaft leisten können, heute sei das sehr schwer.» Vor allem, wenn man mit Hilfe technischer Apparate zum Beispiel genetische Analysen durchführen müsse. Zwischen 1850 und 1950 habe es eine regelrechte Entdeckungsphase gegeben und noch mehr weisse Flecken als heute.

Auch habe sich die Gesellschaft verändert. Heute gebe es einen grossen Konsum der Medien. «Die Hobbyforscher damals waren am Abend zu Hause und haben sich ihren Sammlungen und Forschungen gewidmet.»

Und es hat sich natürlich auch die Bedeutung der Naturforschenden Gesellschaft verändert. «Heute ist der Anteil der Öffentlichkeitsarbeit wichtiger geworden. Und gerade in den letzten Jahren und Monaten hat es sich gezeigt, dass in der Bevölkerung ein gewisses Misstrauen gegen-

über der Naturwissenschaft entstanden ist», sagt Stössel. Dabei beruhe unsere Gesellschaft aber sehr stark auf Erkenntnissen der Naturwissenschaften – Autos, Handys, Computertechnologie und vieles mehr. Die Herausforderung bestehe nun darin, als Wissenschaftler aus dem Elfenbeinturm herauszutreten und es der Frau und dem Mann von der Strasse leicht zu ermöglichen, sich mit dem naturwissenschaftlichen Denken auseinanderzusetzen.

«Es ist die Aufgabe unserer Gesellschaft, diesen Austausch zu fördern. Wir organisieren daher Tage der Naturwissenschaften, und wir entwickeln auch Anlässe für Familien.» Da sei man noch am Ausprobieren. Und nicht zu vergessen seien die Neujahrsblätter, fundierte Publikationen zu besonderen Themen.

Im Dienste des ganzheitlichen Blicks

Ein schwarzer Tag in der Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen war die Bombardierung der Stadt am 1. April 1944. Auch das Museum am Herrenacker, im Haus, wo ein Spielcasino domiziliert ist, wurde getroffen. Im Zusammenhang mit der aktuellen Museumsdebatte ist es naheliegend, zu fragen, ob die naturhistorische Abteilung des Museums zu Allerheiligen nicht wieder zu einem eigenen naturhistorischen Museum werden könnte. Iwan Stössel lächelt. «Das alte Museum damals war ein städtisches Museum. Zwar war die Naturforschende Gesellschaft stark engagiert dort, aber ein eigenes Museum heute können wir weder finanzieren noch betreiben.»

Er selbst sei ein starker Verfechter der interdisziplinären Betrachtung von Phänomenen. Es sei nicht mehr zeitgemäss, Trennlinien zwischen Natur-, Sozial- und Geistes- und Naturwissenschaften zu ziehen, denn: «Heute braucht es einen ganzheitlichen Blick, und die Chance für einen solchen sehe ich eher im Kontext des Museums zu Allerheiligen als in einem eigenen Museum.» Allerdings gelte es dabei die Synergien tatsächlich auch zu

nutzen. «Wir fänden es schwierig, wenn wir auch künftig in einer kleinen, staubigen Ecke unterkommen müssten. Dann wäre die Chance des umfassenden Ansatzes verschenkt.»

An einem Beispiel verdeutlicht Iwan Stössel, was er mit «interdisziplinärem Denken» meint: «Wenn wir ehrlich sind, haben sehr viele Volksabstimmungen, sei es nun über Fragen des Trinkwassers, der Klimaveränderung oder Flüchtlingsbewegungen eine naturwissenschaftliche Komponente. Man erwartet von der Stimmbewölkerung ein solides Wissen und die Fähigkeit, abzuschätzen, was für Auswirkungen ein Urnentscheid haben kann. Auch deshalb muss man den Dialog unter den Disziplinen fördern.» Vor 200 Jahren habe es die strenge Disziplinenunterscheidung nicht gegeben, so Stössel. «Technik und Medizin sowie die Natur- und die Geisteswissenschaften waren näher zusammen als in der Hardcorephase der Disziplinentrennung zwischen 1950 und 2000. Wir kommen jetzt wieder zu dieser Ganzheitlichkeit zurück.»

Auf lustvolle Weise inspirieren

Ganzheitlichkeit bedeutet indes nicht, dass die ganzen Schätze, die im fünften Stock des Kammgarngebäudes lagern – die geologische Sammlung von Ferdinand Schälch, die vielen Herbarien und Käfersammlungen –, in einer unüberschaubaren Anzahl von Vitrinen dem Publikum gezeigt werden sollen. «Eine Sammlung», so Iwan Stössel, «ist auch ein Archiv und nicht nur ein Vermittlungsinstrument.» Man wolle mit den Objekten eine Geschichte erzählen. Und damit dies gelinge, brauche es einen Fundus von guten Objekten. «So kann ich die Geschichte visualisieren.» Dies sei in der von Urs Weibel kuratierten Kabinettausstellung zur 200-jährigen Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft geglückt: «Lieber klein und fein als breit und verwässert», so Iwan Stössel. Ein Museum solle ein lustbetonter Ort sein, die Gäste sollen ein angenehmes Erlebnis mit dem Museumsbesuch verbinden. Man

wolle die Besucherinnen und Besucher inspirieren und nicht mit dem Holzhammer belehren.

Jünger und weiblicher werden

Und ja, sagt Iwan Stössel, die Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen werde es auch in 50 oder in 100 Jahren noch geben. «Wir sind mit rund 700 Mitgliedern eine der grössten Gesellschaften in der Schweiz, und wir haben sehr viel profitiert von der Sternwarte.» Man versuche auch, etwas vom Image eines Klubs der älteren Herren wegzukommen, so der Co-Präsident, der auf die Co-Präsidentin Dominique Hänggi verweist. Auch seien es eher junge Menschen, die neu eintreten. «Es braucht keine akademische Voraussetzung, um bei uns mitzumachen», sagt Iwan Stössel. «Man muss nur ein Interesse, Neugierde und Diskussionsfreudigkeit mitbringen. Es ist sehr bereichernd, wenn ein Blick von aussen kommt, der vielleicht nicht so streng wissenschaftlich ist.»

In der Diskussion zwischen der breiten Öffentlichkeit und den eigentlichen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sieht Iwan Stössel denn auch die künftige Aufgabe der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen. «Solange die Schere zwischen Wissenschaft und breiter Bevölkerung so weit offen ist wie gegenwärtig, gibt es die Herausforderung, zwischen den verschiedenen Sprachen zu übersetzen.» Das ist eine wichtige Aufgabe. «Ich behaupte, wenn man das naturwissenschaftliche Denken verinnerlicht hat, dann denkt man im Idealfall relativ offen, und man lernt sehr stark, sich selbst zu hinterfragen. Dieses sich Hinterfragen müsste man noch viel stärker in die Politik hineintragen, um die Polarisierung der Gesellschaft zu durchbrechen.»

Und was das Wachstum des Frauenanteils in der Naturforschenden Gesellschaft betrifft, ist ETH-Dozent Stössel ebenfalls zuversichtlich: «Beispielsweise in den Erdwissenschaften gibt es inzwischen mehr weibliche Studierende als männliche. Der Wechsel kommt.»



Iwan Stössel, Co-Präsident der Naturforschenden Gesellschaft, stellt die Kabinettausstellung anlässlich des 200-Jahr-Jubiläums des Vereins vor.
BILD MICHAEL KESSLER

«Es ist noch längst nicht alles entdeckt und beschrieben»

Heute wird die Ausstellung zum Jubiläum, das sich eigentlich erst am 9. April jährt, eröffnet. Kurator Urs Weibel erläutert das Konzept der Schau und das Neujahrsblatt, das er zusammen mit Peter Scheck zum Thema verfasst hat.

Alfred Wüger

SCHAFFHAUSEN. Urs Weibel ist nicht nur der Kurator der aktuellen Kabinettausstellung zum 200. Geburtstag der Naturforschenden Gesellschaft, die heute eröffnet wird, sondern auch Autor des Neujahrsblattes anlässlich des Jubiläums. Er rollt die Geschichte dieses bedeutenden Schaffhauser Vereins auf anhand der Persönlichkeiten, die ihn geprägt haben, und zwar seit 1843, wohingegen sich Peter Scheck, der ehemalige Stadtarchivar, den Anfängen der Gesellschaft widmet. Es werde ein gut 100-seitiges Neujahrsblatt, so Co-Autor Weibel.

«Ich finde es spannend, zu sehen, wie heute zwischen Industrie und Technik sowie der Natur ein Graben verläuft, wogegen vor 200 Jahren, als Johann Con-

rad Fischer die Gesellschaft ins Leben rief, die Naturwissenschaften ein weites Feld darstellten. Chemie, Physik, Technik, Mathematik – alles hatte seinen Platz.» Der zweite Präsident Johann Conrad Laffon sei ab 1843 federführend gewesen und habe das Ziel angestrebt, ein naturhistorisches Museum inklusive Fachbibliothek zu errichten. Er war der Gründervater dieser Institution, die bis zur Bombardierung am 1. April 1944 bestand. In der Ausstellung sind nun sein Moos-Herbar und das Blütenpflanzen-Herbar zu sehen.

Neben Laffon wird Georg Kummer gewürdigt, der einer der bedeutendsten Botaniker Schaffhausen war, auf den Arbeiten seiner Vorgänger aufbauen konnte und die Flora des Kantons Schaffhausen dokumentierte. «Dank ihm war Schaffhausen in der Mitte des 20. Jahrhunderts die bestdokumentierte Region der Schweiz, was die Botanik anbetrifft», so Urs Weibel. «Das ist die Spitzenleistung eines Lehrers und Schulleiters, der kein ausgebildeter Biologe war.» Für seine Leistungen bekam der Heimatforscher von der Universität Basel die Ehrendoktorwürde verliehen.



Der Kurator der Ausstellung, Urs Weibel, vor Biografien von Persönlichkeiten, die die Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen geprägt haben.
BILD ALFRED WÜGER

Ein anderer Typus des Laienforschers ist Friedrich Ris, der als Arzt Klinikleiter in Rheinau war, als Hobby-Insektenkundler zur international fragten Koryphäe wurde. «Die Gesellschaft war sehr gut vernetzt. Es waren aber immer Einzelpersonen, die oben-

schwangen.» Die Zeit zwischen 1844 und 1944 sei die Hochblüte gewesen der ausseruniversitären Naturforschung, so Weibel. «Wenn diese Arbeit damals nicht geleistet worden wäre, dann könnten wir den Zustand heute mit dem früheren gar nicht vergleichen.»

Meilensteine einer 200-jährigen Vereinsgeschichte

1822

Der erste Präsident ist Johann Conrad Fischer, Stadtpräsident und Begründer der Georg-Fischer-Stahlwerke. Die politischen Wirren, die Auseinandersetzungen zwischen der Landschaft und der Stadtherrschaft Anfang der 1830er-Jahre, die der Landbevölkerung zur Gleichberechtigung verhelfen, bringen die reiche erste Vortrags- und Forschungstätigkeit zum Erliegen.

1843

Auf Anregung des Zürcher Zoologen Heinrich Rudolf Schinz schreiben seine Schaffhauser Freunde am 29. September 1843 zur Neugründung. Die Gesellschaft heisst «Naturwissenschaftlicher Verein». Präsident ist der Apotheker Johann Conrad Laffon.

1872

Der damalige Präsident, Dr. med. Gustav Wilhelm Stierlin, regt die Aufspaltung in einen Naturwissenschaftlichen Museumsverein und in eine Naturforschende Gesellschaft an und setzt sie durch. In der Folge gedeiht die Naturforschende Gesellschaft mit vorwiegender Vortragstätigkeit, gedeiht der Naturhistorische Museumsverein mit seinen Sammlungs- und Konservierungsaufgaben, erschöpft sich aber schliesslich in Platz-, Personal- und Finanzschwierigkeiten.

1918

Der Naturhistorische Museumsverein beschliesst seine Auflösung und übergibt das Sammlungsgut, gemäss Stiftungsurkunde, der Stadt. Der Stadtrat schlägt das Erbe aus. Die Naturforschende Gesellschaft wird zur Treuhänderin.

1921

Seit diesem Jahre veröffentlicht die Naturforschende Gesellschaft wissenschaftliche Mitteilungen.

1924

Das Museum am Herrenacker wird eingereicht. Hier wird unter anderem die geologische und paläontologische Sammlung von Ferdinand Schälch untergebracht.

1944

Das Naturhistorische Museum am Herrenacker wird am 1. April bombardiert und erleidet grosse Verluste bei den Beständen.



1949

Die Flugblätter der Naturschutzkommission werden ins Leben gerufen.

1960

Am 4. Mai wird die erste Sternwarte in Schaffhausen eröffnet. Ihr Vater ist Dr. h. c. Hans Rohr, Konditormeister und Astronom.

1972

Mit all ihren Unternehmungen ist die Naturforschende Gesellschaft erneut an den Grenzen ihrer Kräfte angelangt. Sie ist bereit, ihre Sammlungen, das Archiv und die Handbibliothek einem neu zu errichtenden Naturhistorischen Museum – man spricht vom Umbau des Kornhauses am Herrenacker – als Deposita zur Verfügung zu stellen und mitzuhelfen.

1985

wird die Abteilung Geologie und

1989

die Abteilung Biologie der Region im Museum zu Allerheiligen eingeweiht und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

2012

Die neue Sternwarte in Schaffhausen wird eröffnet. Sie wurde mit Eigenmitteln der Gesellschaft und von zahlreichen Sponsoren finanziert.